

Es geht nicht um den Tod – es geht um das Leben

Aktive Sterbehilfe wird bald wieder im Bundestag zur Debatte stehen: Was Menschen im StadtHospiz Cottbus dabei denken und fühlen

„Komm, schöner Tod“ hieß ein Fernsehfilm, der aktive Sterbehilfe eindringlich zum Thema machte. Der Bundestag will sich bald mit einer Neuregelung befassen. Eine Umfrage zeigt: Eine Mehrheit der Deutschen spricht sich dafür aus, eine Tötung auf Verlangen gesetzlich zuzulassen. Wie aber denken jene darüber, die fast täglich mit dem Sterben konfrontiert sind, den Tod vor Augen haben? Dieser und weiteren Fragen geht die RUNDSCHAU in den nächsten Wochen nach.

Von Ida Kretzschmar

Cottbus/Lübben. „Ich will, und ich kann nicht mehr“. Diese Gedanken mögen Anna S.* durch den Kopf gegangen sein, bevor sie sich in die Badewanne legte und die Pulsadern aufschnitt. Die 83-Jährige konnte durch ihre Krebserkrankung in Mund und Kehlkopf kaum mehr sprechen. Schon lange bereiteten ihr Essen und Trinken nur noch Qualen.

Mit eingewickelten Handgelenken wurde sie ins Cottbuser StadtHospiz gebracht und liebevoll aufgepäppelt. „Sie hat nie mehr geäußert, dass sie sterben will“, erinnert sich Pflegedienstleiterin Manuela Berthold. „Im Gegenteil: Sie lebte noch einmal richtig auf, begann sogar Essenspläne aufzustellen, als sie bemerkte, dass ihr die pürierte Kost hier guttat, ihre Schmerzen gelindert werden. Vor allem aber fühlte sie sich umsorgt und geborgen.“ Vor Weihnachten schrieb sie noch Briefe und Karten an alle Freunde und Bekannten. Erst als es dann wirklich zu Ende ging, flüsterte sie: „Nun dauert es nicht mehr lange.“

Schwester Manuela hat schon viele Menschen bis zum letzten Atemzug begleitet. Das Hospiz ist ein Ort, wo vor allem unheilbar Kranke Tag und Nacht betreut werden, Beistand erhalten. Für nicht wenige ist es auch ein Ort für menschenwürdiges Sterben, fern der Anonymität einer Klinik. „In fast 16 Jahren Hospiz hat nie-

mand darum gebeten, erlöst zu werden. Sterbende wissen, dass die Zeit knapp bemessen ist, sie keine Wahl mehr haben“, versichert Schwester Manuela. Nur ganz am Anfang sei der Tod überhaupt Thema. Meist besprechen sie da mit den Angehörigen, wie sie sich ihre Bestattung vorstellen. Wenn überhaupt. Ansonsten geht es bis zuletzt ums Leben.

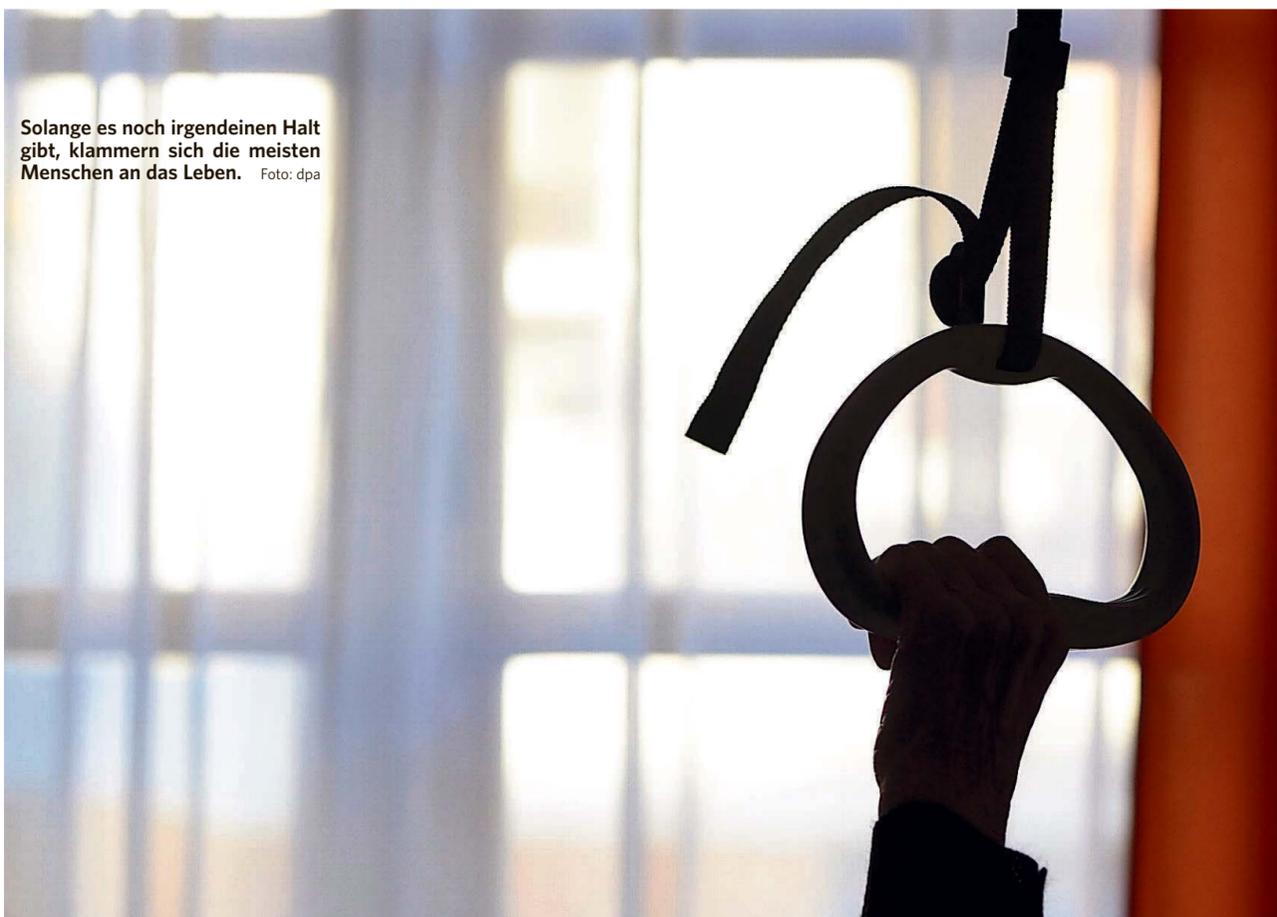
„Wir versuchen, ihnen jeden Wunsch von den Augen abzulesen“, versichert Schwester Manuela: „Ein Gläschen Sekt, Torte oder sogar mal eine Zigarette? Warum nicht: Das Wichtigste ist aber, dass es mal wieder etwas zu lachen gibt“, sagt die 50-Jährige.

In den fast 16 Jahren des Bestehens des Cottbuser StadtHospizes, nach Wissen von Leiterin Annette Wallenburg das einzige privat betriebene in ganz Deutschland, habe es so gut wie nie den Wunsch gegeben, dem Leben ein Ende zu bereiten. Ganz zu schweigen von der Bitte um aktive Sterbehilfe. Fast jeder Dritte will nach einer Studie der Stiftung Zentrum für Qualität in einem Hospiz sterben. Übertroffen wird das nur noch von dem Wunsch, bis zuletzt zu Hause bleiben zu können.

Für Annette Wallenburg spielt es keine Rolle, ob die Tötung auf Verlangen Schwerkranker in Deutschland legalisiert werde oder nicht. „Wenn die Schmerzen erträglich sind, es liebevolle Pflege und gute seelische Begleitung gibt, wird am Ende um jeden Tag gefeilscht. Da klammern sich selbst Hochbetagte an das Leben, wollen nicht loslassen“, weiß Annette Wallenburg.

Die laute Forderung nach aktiver Sterbehilfe komme meist von jüngeren und gesunden Menschen, die nichts über das Sterben wissen. Selbst sie, die täglich damit konfrontiert werde, habe früher immer ganz forsch gesagt: „Wenn es mich mal erwischt, soll es ganz schnell vorbei sein.“ Zum Erntedankfest 2012 in Pa-

Solange es noch irgendeinen Halt gibt, klammern sich die meisten Menschen an das Leben. Foto: dpa



pitz hatte es sie dann erwischt. Ein böser Unfall mit der Pferdekutsche. „Wenn du da so liegst, die Kutsche auf dir drauf, hoffst du nur noch, dass dein letztes Stündchen noch nicht geschlagen hat. Da wird man auf einmal ganz demütig“, holt sich die 61-Jährige die Gefühle von damals noch einmal zurück. Sie kam mit einem Dutzend Brüchen davon und schöpfte wieder Hoffnung. Bald will sie wieder aufs Pferd. Kutsche fährt sie bereits wieder.

Und auch, wenn Menschen wissen, dass es keine Hoffnung mehr gibt oder sie diese nur noch aus dem Glauben schöpfen, geben sie nur höchst selten auf, hat Annette Wallenburg viele Male erlebt: „Der Mensch ist dem Leben zugeneigt. Er will bleiben, ist neugierig bis zuletzt.“ Vor 20 Jahren hatte die Diplom-Medizinpädagogin und gelernte Krankenschwester mit der Cottbuser Hauskrankenpflege, zu der das StadtHospiz hinzukam, begonnen. In ihrem Ambulanten Pallia-

tivDienst freilich erlebt sie mitunter schon, wie Menschen mit ihrem Schicksal hadern: „Wenn Hausärzte zu wenig über Schmerzmittel wissen, Ernährung und Pflege mangelhaft sind oder sich Schwerkranker allein gelassen fühlen, macht sich schon Hoffnungslosigkeit breit“, weiß sie. Und dann ist auch mal die Rede davon, dass man am liebsten Schluss machen wolle. Aber ernst gemeint sei das eigentlich nicht. „Sie könnten es tun. Haben oft genug Schmerzmittel im Haus. Aber für die meisten ist es keine Todessehnsucht, sondern ein Hilferuf. Kommen sie dann ins Hospiz, ist vom Sterbenwollen keine Rede mehr.“

Hier wird alles dafür getan, Leiden und Schmerzen zu lindern. Die rechtlichen Möglichkeiten werden dabei ausgeschöpft. Auf lebensverlängernde Maßnahmen wird jedoch verzichtet, Palliativmedizin nennt sich diese Art der Behandlung, unheilbar Kranken wird gleichsam ein Mantel umge-

legt. Mit Sterbehilfe habe das nichts zu tun, betont Annette Wallenburg.

Die moderne Schmerzmedizin soll das Leben vor dem Tod erleichtern. Niemand muss Qualen erleiden. Der Mensch könne sogar im wahrsten Sinne des Wortes einschlafen. Aber die Sterbenskranken bremsen selbst, ha-

ben Angst, dass sie von den starken Mitteln süchtig werden. Annette Wallenburg verscheucht solche Ängste mit einem Lächeln: „Der liebe Gott verzeiht Ihnen, wenn Sie quietschvergnügt da oben ankommen.“

*Name und Umstände von der Redaktion geändert

ZUM THEMA: DIE RECHTSLAGE

- ◆ **Aktive Sterbehilfe** ist in Deutschland strafbar. Wer jemanden auf dessen Wunsch tötet, wird wegen Tötung auf Verlangen mit bis zu fünf Jahren Haft bestraft. Das Recht grenzt dabei aktives Tun vom bloßen Unterlassen ab.
- ◆ **Passive Sterbehilfe** ist der Abbruch lebenserhaltender Maßnahmen. Laut Bundesgerichtshof dürfen Ärzte lebensverlängernde Maßnahmen auch dann abbrechen, wenn der Patient noch nicht kurz vor dem Tod steht.
- ◆ **Indirekte Sterbehilfe** ist die Gabe starker Schmerzmittel, die durch ihre Wirkung auf geschwächte Organe das Leben verkürzen können. Entspricht dies dem Patientenwillen, ist es nicht strafbar. Auch **Beihilfe zum Suizid** ist nicht strafbar, kann aber von der Ärztekammer geahndet werden.